

schichte“ erst an zweiter Stelle erscheint, liegt doch der Schwerpunkt der Darstellung bei den politischen und sozialen Entwicklungen, deren Eigenart weniger aus keltischem Erbe als aus dem Fehlen einer römischen Prägung hergeleitet wird. Vor allem die partielle Kontinuität vorchristlicher Gesellschaftsformen (wie z. B. einer „weltlichen“ Gelehrtenschicht) zieht R. zur Erklärung heran, nicht zuletzt für die kulturellen Impulse, die im frühen MA von der Grünen Insel ausgegangen sind. Ein besonderer Reiz des Buches liegt darin, daß sich der Vf. nicht auf die Glanzzeit Irlands im „ersten Mittelalter (ca. 500–1100)“ beschränkt, sondern auch das weniger geläufige und erforschte „zweite Mittelalter (ca. 1100–1500)“ einbezieht. Er ist hier fühlbar bestrebt, nationale Befangenheiten in der historischen Wertung zu überwinden, etwa indem er hervorhebt, daß die Wikinger im 10./11. Jh. städtische Siedlungen und Geldwirtschaft mitbrachten oder daß vom 12. Jh. an einer englischen „Eroberung“ im strengen Wortsinn die dezentrale Herrschaftsstruktur der Insel im Wege stand. Insgesamt wird ein informativer, gelegentlich subjektiv zugespitzter Überblick geboten, der mit wenigen Fußnoten auskommt, dafür aber kapitelweise gute und aktuelle Literaturangaben macht. R. S.

G. W. S. B a r r o w, *Kingship and unity. Scotland 1000–1306* (The New History of Scotland 2) London 1981, Edward Arnold, 185 S., £ 4.95, behandelt das Zeitalter, in dem die südlichen Grenzen Schottlands festgesetzt und die Gebiete im Westen und Norden endgültig in das Königreich inkorporiert wurden. Es ist also eine Geschichte der Expansion des Königreichs Lothian, was wohl schon von der Quellenlage her unumgänglich war. Zugleich handelt es sich um den Zeitraum, in dem Schottland sowohl durch den Einfluß des südlichen Nachbarn als auch der romorientierten Kirche „europäisiert“ wurde: die traditionellen Beziehungen zu Skandinavien bestanden noch fort, wurden aber zunehmend von den Beziehungen zu England und Frankreich überdeckt. Dem Vf., der als der wohl beste Kenner der hochma. Geschichte Schottlands gilt, ist es gelungen, eine ganz ausgezeichnete Einführung zu schreiben, die weder in zusammenhangslose Ereignisgeschichte noch in zeitlose Strukturbeschreibungen verfällt. Lediglich das gelegentliche Vorkommen von Schottizismen im Text mag dem nichtschottischen Leser vereinzelt Schwierigkeiten bereiten; diese aber tragen auch zum Charme des Buches bei. T. R.

Karl S c h n i t h, *Die englischen Reichskonzilien 1070–1086 im Spiegel der anglonormannischen Geschichtsschreibung, Annuarium Historiae Conciliorum* 12 (1980, ersch. 1982) S. 183–197, stellt fest, daß die durchaus respektable Konzilstätigkeit in den ersten beiden Jahrzehnten der normannischen Herrschaft in England in der Historiographie aus unterschiedlichen Motiven nur sehr zurückhaltend wahrgenommen und verzeichnet wurde. W. H.

Margaret H o w e l l, *Abbatial vacancies and the divided mensa in medieval England*, *Journal of Ecclesiastical History* 33 (1982) S. 173–192, bringt gute Argumente gegen die These, Gütertrennung sei in englischen Klöstern als Schutz gegen das königliche Spolienrecht eingeführt worden: erstens gab sie keinen wirksamen Schutz gegen einen entschlossenen König, und zweitens sorgte im Normalfall die königliche Verwaltung für den Unterhalt der Mönche während Abtsvakanzan auch dort, wo es keine solche Gütertrennung gab. T. R.